

Rheinische Nachrichten

Braubacher Zeitung — Anzeiger für Stadt und Land

Erscheint täglich

mit Ausnahme der Sonn- und
Feiertage.

Inserate kosten die 6gespaltene
Zeile oder deren Raum 15 Pfg.
Reklamen pro Zeile 30 Pfg.

Amtsblatt der

Verantwortlicher Redakteur: A. Lemb.

Fernsprech-Anschluß Nr. 30.
Postfachkonto Frankfurt a. M. Nr. 7039.

Druck und Verlag der Buchdruckerei von
A. Lemb in Braubach a. Rhein.



Stadt Braubach

Gratisbeilagen:

Jährlich zweimal „Fahrplan“ und ein-
mal „Kalender.“

Geschäftsstelle: Friedrichstraße Nr. 13.

Redaktionschluss: 10 Uhr Vorm.

Bezugspreis:

Monatlich 50 Pfennig.

Durch die Post bezogen viertel-
jährlich 1,50 Mk.

Von derselben frei ins Haus ge-
liefert 1,92 Mk.

Nr. 186.

Donnerstag, den 12. August 1915.

25. Jahrgang.

Der gelbe Mann.

Seit Anfang des Krieges ist es der unseren Lesern
bereits hinlänglich bekannte Herr Stephen Bichon, ehemals
französischer Minister des Auswärtigen, noch früher, zur Zeit
des Vorkrieges, Gesandter der französischen Republik in
Peking, der im Pariser „Journal“ andauernd den Ruf er-
hebt: „Soll die japanischen Soldaten auf das Schlachtfeld
Europas!“ Von Anfang an war Herr Bichon bereit,
den Japanern dafür, französisch Indo-China abzutreten, falls
es der französische Kriegsschauplatz werden sollte, auf dem
die Japaner mit 600 000 bis 800 000 Mann erscheinen
würden. Die meisten Franzosen waren indessen dagegen.
England stellte sich lau, weil es fürchtete, daß die Frage
des „Opfers“ für die japanische Waffenhilfe plötzlich auch
ihm auszuweichen werden könnte und weil es das viel-
leicht gar zu stark wachsende Prestige der gelben Ver-
bündeten im sonnenbraunen Lande des Indus und Ganges
fürchtete. Die japanische Regierung selbst stellte sich
harmlos nach. Der Ministerpräsident Graf Okuma ver-
ständete mit geschickter Öffentlichkeit, daß „bisher“ kein Er-
suchen irgendeines verbündeten Landes um „Intervention“
nach Tokio gelangt sei und daß es deshalb auch keine Be-
sprechungen dieser Frage gegeben habe.

Was wollte Graf Okuma damit erreichen? Wollte er
Deutschland eine leise Bedrohung zurufen, um unter der
Hand zu einer Verständigung zu gelangen? Wollte er
Angebote der kämpfenden europäischen Verbündeten
herauslocken und dann gegen reichliches Entgelt in Gold,
Kolonialland und Vorrechte in China auf Europas
Schlachtfeldern wirklich schlagen helfen? Oder wollte er
bloß Prestige-Vermehrung Japans durch die Bitten der
europäischen Mächte um Hilfe? Wollte er an ihren An-
geboten bloß lernen, wie weit Japan seine Ziele
in Ostasien zurzeit werden stellen dürfen, um gegebenenfalls
von der voraussetzungslosigen Uneinigkeit der Verbündeten zu
profitieren?

Sicher haben die Japaner jede dieser Möglichkeiten
in ihre Rechnung gestellt. Auch die Möglichkeit eines
verhältnismäßig glimpflichen Ausganges des Streites mit
Deutschland stellen die vorsichtigen gelben Herren in Rech-
nung. Darum behandeln sie fast durchweg die deutschen
Gefangenen aus dem Kampf um Singtau achtungsvoll,
ja zum Teil mit Auszeichnung. Wir wissen es auch, ohne
daß es amtlich von London aus bekanntgegeben wurde,
daß man in London über die japanische Waffenhilfe ver-
ständelt hat. England war aber harter, weil es in
China selbst Opfer bringen sollte. Der japanisch-chinesische
Vertrag, der so rücksichtslos Englands Vorteil, ja sogar
einige englische Sonderrechte angreift, hat ihm ohnehin
schon wie ein Geruch seiner fauligen chinesischen Lieblings-
kuchen in der Nase. Jetzt sollte es noch mehr schaden,

wenn es wohl im stillen schon darüber nachdacht, wie
es später vielleicht mit nordamerikanischer Hilfe jenen
Vertrag wieder aufzulösen könne? Das war zu viel.
England blieb hart. Und es sagte seinen notleidenden
Verbündeten Frankreich und Rußland auch nicht, was
Japan fordere und warum England ablehne.

In Frankreich hatte inzwischen Herr Clemenceau den
Ruf nach den Japanern aufgenommen. Und als am
1. August die Duma in St. Petersburg zusammentrat,
als der Zusammenbruch der russischen Westfront nicht
mehr zweifelhaft war, da war es bekanntlich Rußlands
außenwärtiger Minister, da war es Herr Sazonow selbst,
der nach Tokio mit dem weißen Taschentuch hinüber-
wühlte und auf der Tribüne des Reichsparlamentes den
Satz aussprach: „Ich hoffe, daß aus dem gegenwärtigen
Bündnis mit Japan sich ein engeres und festeres Bündnis
entwickeln werde.“ Stürmischer Beifall in der
Duma. ...

Das englisch-japanische Bündnis ist durch Japans ge-
walttätige Ausnutzung des Krieges in ganz Ostasien sehr
gefestigt worden. Und ein Zusammenstoß Japans mit
Nordamerika droht auch. Da wäre es von den gelben
Männern gewiß ganz gerissen, wenn sie mit Rußland ein
Rückversicherungs-Bündnis abschließen. Stünde Land können
sie dem Russen aus Chinas Besitz allemal lassen, wenn
sie, gestützt auf ein Bündnis zum Verpeisen Chinas, sich
erlaubt ebenso viel Land nehmen und zweitens Chinas
Märkte außerhalb der russischen Interessens-Sphäre mit
Verkauf belegen könnten. Das gäbe die Feindschaft Eng-
lands und Nordamerikas. Aber mit Rußland im Bunde,
würden die Japaner dies vielleicht riskieren.

Rußland mühte auch für diese gezielte Feindschaft ein
Entgelt haben. Und das könnte nur in Englands asiatischem
Besitz liegen.

Darum glauben wir, daß Japan, das schon jetzt die
Rußen mit schwerer Artillerie und den dazu gehörigen
Instruktions-Offizieren sowie mit Munition unterstützt,
nicht auch noch mit großen Truppenmassen den Russen zu
Hilfe kommen würde. Es würde vermutlich eher zu
„Väterchen“ sagen: „Nach jetzt ist es — wir müssen
deine Macht erst wieder aufbauen.“ — denn jetzt würde
Japans Waffenhilfe ja auch den Engländern nützen, viel-
leicht dem Feinde von morgen.

Nur wenn Frankreich, Rußland und England den
Japanern die größten Zugeständnisse machten und wenn
außerdem noch andere Mächte mit eintreten in den Ring
der Kämpfenden gegen Deutschland und Österreich-Ungarn,
könnten wir es uns als nicht völlig aus dem Kopf denken,
daß Japan die Gefahren europäischer Schlachtfelder und
möglicher Truppenverluste liefe.

Das japanische Ministerium wird zurzeit eigenartiger-
weise gerade neu gebildet. Ausgeschieden wird gerade der
außenwärtige Minister Baron Kato, früher Japans Bot-
schafter in London, ein unbedingter Freund Englands. Die
japanischen Staatsmänner sind untereinander übrigens
auch keineswegs einig in all diesen Fragen. Oder sie tun
doch wenigstens so. Der Botschafter in Rom, Baron
Dagashi, hatte Japans Waffenhilfe als wahrscheinlich hin-
gestellt, der Botschafter in ... hatte abgewinkt.

„Sat“ — so fragte er ironisch — „Europa denn nicht
genug an dem einen Einfall des Amerikas?“ (vor
vielen hundert Jahren).

Dieser selbe Motono hat sich über „Englands Eng-
herzigkeit“ gegenüber Japans Ausdehnungswünschen be-
schwert. Während die Pariser Presse daraufhin England
heftig anfährt als einen Geizhals am unrechten Fleck,
meldet aber die russische „Njetsch“ aus Tokio, daß keine
Öffnung bestünde auf japanische Soldaten. — Japans
Gegenforderungen seien unerfüllbar.

So ist der gelbe Mann durch Englands raffen-
verräterische Politik zum unvorhersehbaren Heiden und Retter
gemacht worden. Auch wenn nichts wird aus Heidenrolle
und Rettertum — die Schande für die gegen uns verbündeten
europäischen Großmächte bleibt. Neger und Papuas, Berber
und Maoris, Hindus und Gurkhas, Kannibalen und Köp-
fänger haben sie schon gegen uns ins Feld geführt. Nur
die Gorillas und Schimpansen fehlen noch. Vielleicht
sind die englischen und französischen Berber noch vor
dem Tierpark Hagenbecks —

Französische Schmach.

Die deutsche Schwerverwundete behandelt werden.

Berlin, 10. August.

Mitteilungen geradezu erschütternder Art bringt die
Nordd. Allg. Zeitung. Danach haben Schwerverwundete
deutsche Soldaten, die in französische Hände fielen, ent-
setzliche Leiden durchgemacht. Man muß sich dabei
wirklich fragen, ob Frankreich fernerhin noch als Land
von europäischer Kultur angesehen werden darf oder ob
man sich überhaupt bisher getäuscht hat in der Annahme,
die Franzosen besäßen irgendwelche Ansprüche, sich zu der
zivilisierten Menschheit zu rechnen. Natürlich hat das nicht
für die einzelne Persönlichkeit zu gelten, aber wenn
öffentliche Gewalt sich in solcher Weise außerhalb aller
möglichen Begriffe stellen können und dürfen, so muß die
gesamte Staatsgenossenschaft die gebührende Charak-
terisierung auf sich nehmen.

Hören wir, was nach der Nordd. Allg. Zeitung ein
ausgetauschter deutscher Schwerverwundeter, der Gefreite
der Reserve des Kaiser Alexander Garde-Grenadier-
Regiments Nr. 1, Wilhelm Stäbtl, unter seinem
Eide berichtet:

Er wurde am 8. September 1914 bei Chalons durch einen
Granatsplitter am Unterarm so schwer verwundet, daß der
Arm am folgenden Tage in einem deutschen Feldlazarett

einer gezwungenen Detertheit blieb. Die alte Frau wago-
lene Gerhards sah tief in einer Socke mit einem so un-
bewegten Gesicht, als wäre die ganze erschütternde Szene
zwischen Vater und Sohn niemals gewesen. Ihre blinden
Augen starrten ins Leere. Trotzdem sie fast keinen Anteil
an den Gesprächen zu nehmen schien, war es doch, als
wäre eigentlich sie die Hausfrau. Frau Angela, welche
sehr bleich und erregt, aber schöner als je ausah, trat
vollkommen in den Hintergrund. Sie überließ den Ehren-
platz von jeher der alten Frau und erschien stets wie ein
Gast im eigenen Hause, in dem sie ja auch in Wahrheit
niemals heimisch geworden.

Wenn jetzt trat sie zu einem alten Herrn und sprach
ein paar verbindliche Worte. Aber die schlanken Hände
bebten noch immer und die Augen glitten verstört hin
über die Menschen ringsum. Sie suchte Dagobert.

Er aber dachte in diesem Augenblick nicht an die
sonst so vergötterte Mama. Er und Nelly waren jetzt
ganz allein im Zimmer, denn alles sammelte sich in dem
Nebenzimmer.

Mit rascher Hand zog er den schweren Vorhang zu-
sammen. Jetzt standen die zwei jungen Menschen in dem
stillen Winkel, völlig getrennt von den übrigen. Einen
Moment lang schien es, als ob Nelly die plötzliche Einsam-
keit bestemmend empfände, als wolle sie entfliehen. Aber
eine schlauke Männerhand legte sich schwer auf ihren Arm;
ein gekünsteltes Wort drang an ihr Ohr. Scheu sah sie zu
Dagobert Gerhards empor und sie blieb, von seinem
zwingenden Blick gebannt.

Draußen jagten düstere Wolken über den nächtlichen
Himmel, ein heftiger Sturm hatte sich erhoben und trieb
sie in wilder Flucht vor sich her. Einzelne Tropfen fielen
schwer an die Scheiben. Vom Salon her klangen die
Töne des Klaviers. Paula Linde spielte mit gekürzter
Hand einen Walzer. Schmeichelnd drang die Melodie bis
hier herein. Nelly tippte mit dem Fuß den Takt auf dem
Boden. Ganz zart klang das Klappern des Abfahres
zwischen den flotten Rhythmen hindurch. Vom nahen
Turm der Stephanskirche schlug es neun Uhr.

Fortsetzung folgt.

Die graue Frau.

Roman von A. Pottner-Greife.

13)

Nachdruck verboten.

„Sehr schmeichelt mir“, schaltete er sanft ge-
danklos ein. Er dachte überhaupt jetzt nicht klar. Er
wachte nur eines: Nie mehr würde er, so wie heute, durch
diese lieben, altvertrauten Räume gehen, nie mehr die
belebten Gesichter der Freunde sehen, nie mehr in Nellys
leuchtende Augen blicken, oder auf ihre Stimme hören,
die so lieblich in sein Ohr drang, wie das Geszwitscher
eines kleinen Singvogels. „Nelly“, sprach er, sehr leise;
„Nelly, kleine Nelly!“ Sie sah zu ihm empor mit un-
schuldigen, strahlenden Augen.

„Weißt du“, flüsterte sie mit glühenden Wangen. „Ich
samm es mir schon denken, was es wieder gibt! Gell, du
hast ein paar kleine Schulden? Kannst sie nicht zahlen,
wenn dein Papa nicht hilft? Was? Und der ist wieder
einmal streng und unbeeugsam und tut es nicht? Siehst
du, daß ich alles errate! Dein Gesicht spricht mehr als
tausend Worte. Es ist so, ganz gewiß! Aber ich weiß
auch Hilfe. Vert, oh! ich habe gleich auf Hilfe gedacht!
Da, nimm nur, schnell! Ich habe es mir von allen Ge-
burtstagen zusammengepart! In dem Beutelchen sind
beinahe zweihundert Gulden. Und das Sparfassenbuch
hat noch Mama für mich angelegt. Es ist eine Menge
drinnen. Ich glaube, auch fünfzig Gulden oder so etwas.
Schnell steck es ein, damit niemand etwas merkt!“

Mit triumphierender Miene schob sie ein schmales
Büchel in die Hand des jungen Offiziers.

„Aber Nelly! Kind!“ rief er fast erschrocken.

„Du wirst es doch nehmen, Dagobert? Von mir,
deiner besten, treuesten Freundin, mußt du es überhaupt
nehmen!“ rief sie hastig, wie um ihm jede Antwort von
vornherein abzuschneiden. „Wir haben es doch immer so

gemacht, seit wir uns kennen. Was mein ich, das ist auch
dein und umgekehrt. Und du gibst es mir wieder, gleich
wenn du deine nächste Bursche bekommst! Schenken will
ich es dir ja gar nicht! Nur leihen, jetzt, wo du es so
nötig brauchst, während es bei mir nutzlos im Kasten
liegt. Aber nehmen mußt du es, Dagobert, du mußt!“

Sie sprach noch eine ganze Weile auf ihn ein. Und
er stand ruhig und sah in dieses vertrauensvolle, junge
Gesicht, das zu ihm emporlächelte, als könne er sich nicht
sattsehen an dem Zauber dieser reinen, schönen Blicke.
Und nun kam ihm ganz unmerklich wieder der Heirats-
plan seines Vaters in den Sinn. Nein, das tat er nicht
Bestimmte nicht. Da ging er doch noch weit lieber den
anderen Weg!

Den andern Weg?
Wieder stand das Bild vor ihm, das ihn schon früher
gequält. Morgen um diese Zeit war ja wohl alles vor-
über für ihn. Aber Nelly würde es kaum lassen können,
sie würde mit entsetzten Augen irgendwo in einem Winkel
lauern und das Furchtbare nicht begreifen. Sie würde
nie verstehen, weshalb er sich so feige fortgestohlen aus
einem Leben, das so viel Schönes bot. Und dann würden
die Menschen kommen und ihr allerlei erzählen von ihm.
Sie würde erst unglaublich den Kopf schütteln, um endlich,
endlich doch daran zu glauben. Und dann würde sie ihn
vergessen und würde weiter leben, würde einen andern
lieben lernen —

Er stöhnte laut auf.
Gerade in diesem Augenblick begann in dem großen
Saal nebenan ein Seffelschen. Die Jugend wollte sich
die Zeit mit einem Spiel vertreiben. Frau Angela hatte
den Vorschlag gemacht, denn es war ihr peinlich, daß der
Hausherr und Linde noch immer nicht erschienen. Die
Gäste begannen bereits sich zu wundern. Man wollte dem
Chef des Hauses Glück wünschen, das Fest war seines
Geburtstages wegen veranstaltet worden. Nun ließ er sich
eben wieder, dringender Geschäfte wegen, für eine weitere
halbe Stunde entschuldigen. Es lag heute überhaupt wie
ein Druck auf den Gästen, das merkten auch die Ge-
ladenen und allmählich machte die fröhliche Stimmung

abgenommen werden mußte. Drei Tage waren die Franzosen das ganze Lazarett gefangen. Die Wunden wurden mit 11 anderen Schwerverwundeten nach Me-de-Mé transportiert. Die Fahrt dauerte 48 Stunden, und die 12 kranken schwerverletzten Leute hatten furchtbare Leiden auszuhalten. Das Abteil dritter Klasse, in dem sie sich befanden, hatte nur acht Stühle, so daß immer vier der Unglücklichen stehen mußten. Weder ein Arzt noch ein Krankenpfleger war zugegen. Die Nahrung bestand aus wenig trockenem Brot und Wasser, das im ganzen zweimal gereicht wurde. Mehrere der stark fiebernden Schwerverwundeten wurden auf Zwischenstationen ausgeladen, zwei der übrigen starben hilflos in dem Abteil.

Am 14. September kam der Transport in Me-de-Mé an und nun setzte sich das begonnene Leiden in grauenvoller Weise fort. Kalte und zugeige Unterhosenräume, ungenügende Bekleidung, schlechtes Essen und mangelhafte ärztliche Behandlung — das waren die Segnungen der französischen Kultur, die die Unglücklichen kennen lernten. In den ersten drei Wochen wurde ihnen frühmorgens überhaupt keine Nahrung gereicht und auch in der Folgeszeit war sie gänzlich unzureichend. Von Umkleung war keine Rede. Die Wunden wurden mit Kartoffelsuppe, die Würste bestand aus zähem Rindfleisch, das die Böhne kaum zerreißen konnten, und aus Waden, die in der Suppe herum schwammen. Die Bohnen waren hart und ungenießbar. Rüssel und Teller wurden erst nach mehr als sechs Wochen zur Verfügung gestellt, bis dahin mußte eine alte Konservebüchse ausreichen, die auf dem Kasernenhofe aufgefunden war. In den ersten vier Wochen durften sich die Gefangenen nicht einmal waschen, obwohl in unmittelbarer Nähe ein Brunnen stand. Eine französische Krankenschwester, die entgegen dem Verbot von dort einmal Wasser für die Verwundeten zur Reinigung holte, wurde streng verwahrt und nicht wieder zu ihnen zugelassen.

Am unerhörtesten war die sogenannte ärztliche Behandlung. In den ersten vier Tagen war überhaupt kein Arzt vorhanden. Die Wunden eiternten weiter und wurden nicht verbunden. Die bedauernswürdigen Opfer französischer Rachsucht mußten sich die Waden selbst aus den Wunden herausziehen, um nicht bei lebendigem Leibe zerfressen zu werden. Hörsartige Verschlimmerung der Wunden war die unausweichliche Folge. Aber die Verhältnisse besserten sich auch kaum, als endlich einige Ärzte eintrafen. Sie bemühten sich nicht um die Kranken, sondern ließen diese trotz ihrer schweren Verwundungen auf dem Kasernenhofe anstreuen und warten. Mäander der Verwundeten wurde ohne jede Unterbrechung wieder fortgeschickt, andere nur oberflächlich behandelt. Meist zogen die französischen Ärzte es vor, Zigaretten zu rauchen und sich zu unterhalten. Mord und Unfähigkeit machten sich geltend: ein Mann, der einen Fußschuß hatte und um Behandlung bat, wurde von einem französischen Marinearzt mit dem Fuß getreten und aus dem Verbandzimmer mit Stößen herausgeworfen; ein anderer hatte einen Armbruch und klagte die den Ärzten, die aber bei der Unterbrechung angeblich nichts feststellen konnten; er wurde erst später von einem Krankenpfleger gesiebt. — Für die besonders schwer verwundeten Leute diente ein besonderer Raum als Unterkunft, ein Pferdestall, in dem es von Ratten wimmelte. Ein unerträglicher Gestank herrschte und die französischen Ärzte hielten sich, wenn sie den Raum betraten, die Nase zu und eilten schleunigst wieder hinaus.

Und alles dies ereignete sich trotz Vorhandenseins reichlicher Mengen von Verbandmaterial. Auch sechs hilfsbereite deutsche Sanitätspersonen waren im Lager. Aber sie durften sich um die Kranken nach ausdrücklichen Anordnungen der französischen Ärzte nicht kümmern, auch ihr Verbandsgut nicht zur Verfügung stellen. Es war eben nichts anderes als niedrige Rachsucht und kleinliche menschenunwürdige Gemeinheit, die den Grundzug für die Behandlung der Verwundeten abgab.

Bestätigt wird diese Aussage durch gleichlautende eidlische Befundungen anderer Gefangenen, die in dem gleichen Lager in ebenso schamloser Weise behandelt worden sind.

Trotz dieser empörenden Behandlung, die den Gedanken an Vergeltungsmahregeln nahelegt, wird die deutsche Regierung doch darauf verzichtet, für diese Verhöhnung allgemeiner Menschenrechte an den französischen Kriegsgefangenen in Deutschland Vergeltung zu üben. So bemerkt das halbamtliche Blatt zu diesem schauerhaften Gemälde von Verworfenheit oder Niedertracht. Selbstverständlich entspricht es nicht deutschem Wesen, sich an hilflosen Kranken zu rächen. Wir werden deshalb die französischen Verwundeten ebenso sorgfältig wie bisher behandeln und pflegen. Ob es allerdings nachher in Frankreich noch das eine oder andere ehrliche Blatt geben wird, das wahrheitsgemäß von der deutschen „Vergeltung“ zu erzählen wagt, muß man bezweifeln. In Ländern, in denen die Sitten wilder Nigger herrschen, darf man seine Erwartungen nicht zu hoch schrauben.

Der Krieg.

Die Verfolgung und Umzingelung der weichen russischen Armeen geht einheitlich weiter. Auf allen Fronten sind neue bedeutende Fortschritte zu verzeichnen.

Weiter vorwärts im Osten.

Erstürmung der starken Stellungen von Tzerwonj—Bobr und Jedlanka.

Großes Hauptquartier, 11. August.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich von Souchez wurde ein französischer Handgranatenangriff abgeschlagen. — Bei Courcy nördlich von Reims versuchten die Franzosen, einen von ihnen vor unserer Front gesprengten Trichter zu besetzen. Sie wurden daran gehindert, der Trichter wurde von uns in Besitz genommen. — Unsere Infanterie wies am späten Abend einen Angriff am Lingekopf ab.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Seeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Schwächliche Vorstöße, die die Russen in den letzten Tagen längs der Straße Riga—Mitau machten, wurden leicht abgewiesen. Sonst nördlich des Niemen keine Veränderung. — Ein Angriff starker russischer Kräfte aus Rowno heraus scheiterte. Die Zahl der dort seit dem 8. August gefangenen Russen erhöhte sich auf 2116, die der Maschinengewehre auf 16. — Südlich von Lomza bringen unsere Truppen gegen die Bobr—Narew-Linie vor. Der Gegner hält noch im Brückenkopf bei Biana. — Südlich von Lomza weicht die ganze russische Front. Die stark ausgebauten Tzerwonj—Bobr-Stellung konnte vom Feinde nicht gehalten werden. Unsere verfolgenden Armeen überschritten den Tzerwonj—Bobr und bringen südlich desselben vor. Der Bahnknotenpunkt südlich von Ostrow wurde genommen. — Südlich von Nowogeorgiewsk wurde das vom Feinde geräumte Fort Benjaminow besetzt. Die Festungen Nowogeorgiewsk und Brest-Litowsk wurden von unseren Luftschiffen mit Bomben besetzt.

Seeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Die verbündeten Truppen erreichten in scharfer Verfolgung mit linkem Flügel die Gegend von Kaluczn; auf dem rechten Flügel stürmte die Armee des Generals v. Boursch heute früh die feindlichen Nachstellungen beiderseits Jedlanka (westlich von Lufow), es wurden über 1000 Gefangene gemacht.

Seeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen.

Die verbündeten Truppen sind im Angriff gegen feindliche Stellungen hinter den Abschnitten der Bustranca (südwestlich von Radzyn), der Tysmienica (westlich von Barczew) sowie in der Linie Ostrow—Mchruß. Am oberen Bug und an der Blota-Ripa ist die Lage unverändert.

Während die Russen auf ihrem langen Rückzuge aus Galizien und dem eigentlichen Polen die Wohnstätten und die Erntefrüchte überall in sinnloser Weise zu vernichten suchten — was ihnen allerdings bei der Eile, mit der sie sich bewegen mußten, häufig nur lächerlich gelang — haben sie diese Tätigkeit jetzt, wo sie in nicht mehr von rein polnischer oder ruthenischer Bevölkerung bewohnte Gegenden gelangt sind, eingestellt.

Oberste Seeresleitung. Amlich durch das B. L. V.

Seefechte in russischen Gewässern.

W.T.B. Berlin, 11. August.

Am 10. August griffen unsere Ostseestreitkräfte die an der Einfahrt zum Mandscharkiel liegende besetzte Schäreninsel Utö an. Sie zwangen durch ihr Feuer die in der Einfahrt stehenden russischen Streitkräfte, unter ihnen ein Panzerkreuzer der Mataroff-Klasse, zum Rückzug und brachten die feindlichen Küstenbatterien durch eine Anzahl guter Treffer zum Schweigen. Am gleichen Tage trieben andere deutsche Kreuzer russische Torpedoboote, die sich bei Berel, am Eingang zum Rigaischen Meerbusen, gezeigt hatten, in diesen zurück. Auf einem feindlichen Torpedobootzerstörer wurde ein Brand beobachtet. Unsere Schiffe wurden wiederholt von feindlichen Unterseebooten angegriffen. Sämtliche auf sie abgeschossene Torpedos gingen fehl. Unsere Schiffe erlitten weder Beschädigungen noch Verluste.

Der stellvertretende Chef des Admiralsstabes, gez. Behndke.

Die englische Admiralität sieht sich zu der folgenden Mitteilung gezwungen:

Ein Geschwader feindlicher Luftschiffe besuchte in der letzten Nacht die Ostküste. Einige Brände wurden durch Brandbomben verursacht, aber schnell gelöscht. Kein Materialschaden. 13 Personen sind tot, 12 Personen verwundet. Ein Luftschiff wurde durch Artilleriefeuer vom Lande her beschädigt. Es wird berichtet, daß das Luftschiff heute früh nach Ostende geschleppt worden ist.

Daß die englische Admiralität den Materialschaden, den unser Angriff verursacht, leugnet, ist erklärlich. Wir wissen aber durch amtliche Mitteilung unseres Admiralsstabes, daß unsere Marineluftschiffe gute Erfolge erzielt haben. Trotz starker Gegenwirkung wurden britische Kriegsschiffe auf der Themse, die Docks von London, ferner der Torpedobootstützpunkt Harwich und wichtige Anlagen am Humber bombaradiert. Gute Wirkungen wurden beobachtet. Die Luftschiffe sind von ihrer erfolgreichen Unternehmung zurückgekehrt. Die von London aus behauptete Beschädigung des einen dürfte also auf keinen Fall schwer sein.

Russische Greueltaten.

W.T.B. teilt amtlich mit: Die „Nowoje Wremja“ berichtet am 16. (29.) April 1915, daß deutsche Truppen in dem Dorf Mlomo bei Lodz eine Schändensherrschaft geführt, die Einwohner beraubt, die Frauen geschändet, zwölf Männer ermordet und hundert Bauernhöfe niedergebrannt hätten. Der ganze Bericht ist erfunden. Der Schulze Josef Riboski, die Besitzer Krawiecki und Pawlowski haben eidlisch bezeugt, daß die deutschen Truppen sich stets anständig, wie „Brüder“ benommen hätten und daß keine einzige der behaupteten Schändaten vorgekommen sei.

So wird's gemacht.

Die „Agentur Savas“ meldet den französischen Blättern aus Toulon: Ein dort nach elf Monate langer Internierung in Singapur gut angekommener Militärarzt habe erklärt, daß vor sieben bis acht Wochen in ganz Deutschland die Einberufungserlasse für den Jahrgang 1917 angeschlagen worden seien. Der Zweck der Schwindelnachricht ist klar. Sie soll das französische Volk auf die demnächstige Einberufung der eigenen Jahresschiffe vorbereiten, deren Bewilligung vor der Zeit, d. h. also vor 1917, sich das Parlament vorbehalten hat. Bekanntlich ist der Jahrgang 1916 in Frankreich schon seit April unter den Fahnen.

Kleine Kriegspost.

Berlin, 11. Aug. Behauptungen norwegischer Blätter, deutsche U-Boote hätten keine Flagge und Nummern, um unerkannt neutrale Schiffe versenken zu können, werden von ausländischer Seite dahin richtiggestellt, daß zwar Nummern von unsern U-Booten aus militärischen Gründen nicht geführt werden, die Flagge aber bei jeder Kriegshandlung gezeigt wird.

Berlin, 11. Aug. Bei der Erkundung russischer Minen sperren im Rigaischen Meerbusen sind nur zwei kleine deutsche Minensuchboote verlorengegangen.

Wien, 11. Aug. Der General v. Kuffembere wurde von der Anklage, im Jahre 1912 durch Mitteilungen über militärische geheime Maßregeln an einen Freund die Sicherheit der Armee gefährdet zu haben, freigesprochen.

Paris, 11. Aug. Nach einer Petersburger Meldung des „Matin“ ist die berühmte Bibliothek in Warschau von den Russen nicht mehr fortgeschafft worden.

Paris, 11. Aug. Der französische Seeresbericht gibt zu, daß vier von den Flugzeugen, die Saarbrücken bombardierten, nicht zurückgekehrt sind.

Paris, 11. Aug. Ein mit einem Offizier und einem Soldaten bemannter Zweibecker ist bei Bett Viciere im Augenblick der Landung umgeschlagen. Die beiden Flieger wurden so schwer verletzt, daß sie kurz darauf starben.

London, 11. Aug. Die General Trench meldet, müßte die englische Linie südlich des Dorfes Dooge schon wieder zurückgenommen werden.

Amsterdam, 11. Aug. Der unbewaffnete deutsche Fischdampfer „Saturn“-Geestemünde wurde in der Nordsee beim Fischfang von einem englischen Kreuzer versenkt.

Die Mannschaft mußte in sieben Minuten von Bord gehen.

London, 11. Aug. Der französische Kriegsminister hat geordnet, daß die Mannschaften der Jahresschiffe, welche länger als seit dem 1. Januar 1915 an der Front kämpften, in die Depots zurückgestellt werden sollen.

Kriegs-Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

10. August. Auf dem Südufer des Dniester nahmen österreichisch-ungarische Truppen eine Stellung der Russen machen 22 russische Offiziere und 2800 Mann zu Gefangenen und erbeuteten sechs Maschinengewehre und zahlreiche Material. — An der italienischen Front werden Angriffe Italiener abgewiesen. — An der Dardanelenfront eine Verluste der Engländer und Franzosen. — Der britische Luftschiffbau bombardiert mit Erfolg besetzte Städte und Hafenplätze der englischen Ostküste. Britische Luftschiffe auf der Themse, die Docks von London, der Humberstützpunkt Harwich und wichtige Anlagen am Humber beschädigt. Die Luftschiffe kehren unbeschädigt zurück.

11. August. Der britische Torpedobootzerstörer „Dun“ läuft in der Nordsee auf eine Mine und sinkt. — Ein russischer Angriff aus der Festung Rowno heraus scheitert. Die Zahl der seit 8. August gefangenen Russen erhöhte sich auf 2116, der eroberten Maschinengewehre auf 16. — Seeresgruppe Generalfeldmarschall v. Hindenburg südlich von Lomza vor. Südlich von Lomza weicht die ganze russische Front. Südlich von Nowogeorgiewsk wurde das Fort Benjaminow von uns besetzt. Die Festungen Nowogeorgiewsk und Brest-Litowsk werden von unseren Luftschiffen mit Bomben besetzt. — Der britische Luftschiffbau bombardiert mit Erfolg besetzte Städte und Hafenplätze der englischen Ostküste. Britische Luftschiffe auf der Themse, die Docks von London, der Humberstützpunkt Harwich und wichtige Anlagen am Humber beschädigt. Die Luftschiffe kehren unbeschädigt zurück. — Unsere Ostseestreitkräfte zwingen durch Angriff auf die besetzte Schäreninsel Utö an der Einfahrt zum Mandscharkiel die in der Einfahrt stehenden russischen Streitkräfte, unter ihnen ein Panzerkreuzer der Mataroff-Klasse, zum Rückzug und brachten die feindlichen Küstenbatterien durch eine Anzahl guter Treffer zum Schweigen. Am gleichen Tage trieben andere deutsche Kreuzer russische Torpedoboote, die sich bei Berel, am Eingang zum Rigaischen Meerbusen, gezeigt hatten, in diesen zurück. Auf einem feindlichen Torpedobootzerstörer wurde ein Brand beobachtet. Unsere Schiffe wurden wiederholt von feindlichen Unterseebooten angegriffen. Sämtliche auf sie abgeschossene Torpedos gingen fehl. Unsere Schiffe erlitten weder Beschädigungen noch Verluste.

Von freund und feind.

Illerlei Draht- und Korrespondenz-Meldungen Amerika an Österreich-Ungarn.

Washington, 11. August.

Die Regierung hat auf die österreichisch-ungarische Note eine Antwort nach Wien abgesandt, in der die Darstellung, als ob die Ausfuhr von Munition an die Alliierten in der amerikanischen Neutralität nicht vereinbar sei, zurückgewiesen wird.

So meldet Reuter. Diese Zurückweisung wird in besten Beleuchtung durch eine Feststellung, die ein amerikanisches Blatt, die „Epoca“ gerade jetzt macht. Nach diesem Blatt haben die vom Bivervand in den Vereinigten Staaten gemachten Bestellungen den Betrag von acht Millionen Franken erreicht. Und die „Epoca“ fügt hinzu: Diese Bestellungen für Kriegsmaterial stellen nur einen Teil des Aufwandes dar, den Amerika aus dem Kriege ziehen kommt. Hinsu noch die Steigerung der Ausfuhr der übrigen Produkte Amerikas, wodurch Amerika gleich ein großer Gewinn erwachte. In der Tat, wie kam es von einer Neutralitätsverletzung sprechen, wo so viel zu dient wird? ...

Wenn man zu schön färbt.

Paris, 11. August.

Die „Allace“ gibt eine starke pessimistische Stimmung in Frankreich an. Die Schuld daran treffe die offizielle und offiziösen Schönschreiber. Im September 1914 habe das baldige Erscheinen der Russen nicht nur in Belgien sondern sogar am Rhein angekündigt. Um dieselbe Zeit habe Joseph Reinach im „Figaro“ die Vernichtung der Reichsregierung festgesetzt. Man habe sogar einen Kalender ausgegeben, nach dem die Deutschen im Oktober 1914 in Rußland, im November keine Baumwolle, im Januar die Sauerkraut und im März kein Brot mehr haben müßten. Nichts sei eingetroffen, und infolgedessen sei die übergeordnete Hoffnungslosigkeit in das Gegenteil umgeschlagen.

Selbstbesinnung unserer Feinde?

London, 11. August.

Die „Morning Post“ schreibt in einem Beitrag: Wir suchen nicht den furchtbaren Charakter des deutschen Vormarsches im Osten zu unterschätzen, wir wissen, daß er seine unmittelbare Absicht verfehlt hat oder verfehlen wird. Wir erkennen im Gegenteil an, daß Deutschland durch seine Organisation und „eine Kriegsmaschine“ Wunder verrichtet hat.

Ein englischer Torpedobootzerstörer gesunken.

London, 11. August.

Die Admiralität meldet: Der britische Torpedobootzerstörer „Dun“ ist in der Nordsee auf eine Mine gelaufen und gesunken. Vier Offiziere und 22 Mann kamen zu Tode.

Der Torpedobootzerstörer „Dun“ gehörte zu den neuesten englischen Hochseetorpedobooten. Er war im Jahre 1913 vom Stapel gelaufen, hatte eine Wasserverdrängung von 970 Tonnen, eine Geschwindigkeit von 29 bis 33 Seemeilen und 100 Mann Besatzung.

Die Geretteten vom Hilfskreuzer „India“.

Nach den neuesten Meldungen sind im ganzen 142 Mann von der Besatzung des torpedierten englischen Hilfskreuzers „India“ nach Harwich gebracht worden, von 82 mit dem „Götaland“ und 60 mit dem deutschen englischen Fischdampfer „Saxon“, außerdem 11 Tote. Kapitän soll sich unter den Geretteten befinden. Insgesamt sind etwa 180 Mann umgekommen. Ein Inspektor sollte 48 Gerettete und 8 Tote von Helligvær abholen. Die übrigen Tote sind am 11. August in Bodø beigesetzt worden.

Fünf Zeppeline über der Nordsee.

Rotterdam, 11. August.

Bei Ameland flogen am 9. August fünf Zeppeline in nordwestlicher Richtung vorüber. Der in Ameland gefangene norwegische Dampfer „Folbin“ aus Christiania berichtet, daß er vorgestern 5 Uhr nachmittags in der Deutschen Bucht fünf Zeppeline, die von einem Torpedoboot begleitet waren und schnell nach Westen fuhren, gesehen habe.

Der „Corriere della Sera“ enthält einen bemerkenswerthen Artikel über die letzten Ereignisse auf den polnischen Schlachtfeldern, in dem es unter anderem heisst: Warum sollen wir diesen Rückzug der Russen ableugnen? Er ist durch den deutschen Willen den Russen aufgezwingen worden, die ihn über sich ergehen lassen müssen. Die Folgen des Rückzuges können heute noch nicht festgestellt werden, aber man wird sie morgen nicht abstreiten können. Die Deutschen können, wenn sie wollen, Truppen vom östlichen Kriegsschauplatz auf den westlichen werfen. Der Verfasser des Artikels glaubt, daß das Ende des russischen Rückzuges nicht von den Russen, sondern vom Willen der Deutschen abhängen werde.

Das Radeftenblatt „Njetich“ kündigt bereits den Fall Nowogeorgiewsk an, das völlig eingeschlossen sei. Der Erfolg der Centralmächte sei groß und unbestreitbar, aber die russischen Heere seien noch nicht vernichtet.

Die Werbung in Englands in den Vereinigten Staaten bilden nach Meinungen amerikanischer Blätter den Gegenstand eingehender Untersuchungen durch die Bundesbehörden. Nach den bisherigen Ergebnissen zu schließen, handelt es sich nicht nur um das Borgehen einzelner Personen, sondern um eine weitläufige verbreitete Organisation, die mit bedeutenden Mitteln über das ganze Land arbeitet und deren Hauptwirkungsstätten in Boston und San Francisco zu sein scheint. Im Zusammenhang mit dieser Affäre ist ein englischer Arzt Dr. Addis vom Ran Hospital in San Francisco wegen Vergehens gegen die Neutralitätsgefehr der Vereinigten Staaten verhaftet worden. Er steht unter der Beschuldigung, die von den Werbern zum Dienst in der englischen Armee veranlaßten Rekruten auf ihre Unfähigkeit untersucht zu haben.

Bei den wiederaufgenommenen Beratungen der Zuckerkommission des Reichstages wurden die allgemeinen Grundlagen des gelehretheftigen Vorgehens behandelt. Staatssekretär Helfferich machte vertraute Mitteilungen über die Zusammenhänge der ausländischen Produktion und des geplanten Handelsmonopols und betonte, daß ausschließlich die Ermächtigung zu einem Monopol für den Großhandel ohne Einschränkung des Kleinhandels in Frage komme und eine Vertierung der Zuckerkonsumtionen ausgeschlossen werden solle.

+ Bei seinem Einzug in sein neues Heim in Hamburg hielt der ehemalige Reichsfürst Fürst Bislow eine Rede über die augenblickliche Lage an die zahlreich versammelte begrüßende Menge: Der Fürst sagte u. a.: In der aller Augen sind auf unser Heer und unsere Flotte gerichtet, unsere treuesten Gedanken und heißen Wünsche begleiten und umgeben unsere kämpfenden Brüder, in Anerkennung für ihre heldenmüthigen, unvergleichlichen Leistungen, mit felsenfestem Vertrauen und in voller Zuversicht auf den Endausgang. Niemals in seiner tausendjährigen Geschichte hat sich das deutsche Volk so geschlossen und entschlossen, so tüchtig und so groß gezeigt, wie in diesem Kriege. Wir, neigen in Ehrfurcht das Haupt vor solcher Größe, überzeugt, daß solchen Eigenschaften, so echter schlichter Größe der Sieg nicht fehlen wird, und noch dem Siege ein sicherer, stolzer Friede, während der herrlichen Aufregungen und der ungeheuren Opfer,

4 Auf ein Ergebenheitstelegramm anlässlich der 25jährigen Jubelgedächtniszeit zum Deutschen Reich ließ der Kaiser an die Belgoländer folgende Antwort derschreiben: Seine Majestät der Kaiser und König lassen für das er-
nente Treuegelübdis der Belgoländer am Tage der 25jährigen Jubelgedächtniszeit der Insel zum Deutschen Reich herzlich danken. Seine Majestät erkennen es mit Freude an, daß die Söhne Belgolands an der Verteidigung des Vaterlandes ruhmvollen Anteil nehmen, und vertrauen, daß das bedeutungsvolle Bollwerk in der Nordsee sich auch in der Zukunft als ein kräftiger Schutz der heimischen Küste gegen feindliche Angriffe erweisen wird.

* Der Rentraivverband der Haus- und Grundbesitzervereine Deutschlands hielt in Halberstadt eine Kriegszusammenkunft der deutschen Hausbesitzer ab. Man fasste Beschlüsse, die Steuernachlass bei Mietsnachsällen verlangen, ferner wird gewünscht, daß Mietsunterstützungen während des Krieges nicht von einem Mietsnachlass des Vermieters abhängig sein sollen. Außerdem wurden noch eine Anzahl dringender mehr sachtechnischer Natur erledigt.

* Der Polenklub, die polnische Fraktion im österreichischen Reichsrath, hat eine Rundgebung beschlossen und zur Veröffentlichung gebracht, wie er sich die Zukunft Polens denkt. Es heist darin: Die Schicksale Polens haben sich gegenwärtig so eng mit den Schicksalen der habsburgischen Monarchie verknüpft, daß wir nicht zweifeln, daß der Sieg der Monarchie den Sieg Polens und die Eroberung Warschaws die Befreiung Polens bedeuten. Die polnische Nation erblickt die höchste Sicherung ihrer nationalen und politischen Zukunft in der habsburgischen Monarchie und verzagt, daß ein ungetheiltcs Königreich mit Galizien zu einem selbständigen praktischen Ganzen vereinigt als Königreich im Verbanke der habsburgischen Monarchie antreibe. Der Polenklub, stets um die national-polnischen Interessen und gleichzeitig um die Machtsstellung der Monarchie besorgt, drückt seine feste Überzeugung aus, daß die nationale und politische Wiedergeburt Polens die Kraft und die Macht der habsburgischen Monarchie bedeutend heben wird, daß sie im Lebensinteresse des Deutschen Reiches gelegen ist, sowie daß sie die ruhige Entwicklung der abendländischen Kultur sichern wird.

Der Streit um die Wehrpflicht geht in der englischen Presse eifrig weiter. Bekanntlich tritt ein großer Teil der Zeitungen für die Nachahmung der deutschen militärischen Dienstpflicht ein, die man gleichzeitig unter dem Namen des „Kampfes gegen den Militarismus“ aus der Welt austreten will. Andere Organe wollen wieder vom Dienstzwang nichts wissen. So legt „Daily Chronicle“ in einem Leitartikel Einspruch dagegen ein, daß England wegen des Falles von Warschau die Wehrpflicht einführen müsse. Die Anwerbung schreite gut fort, das Heer bekomme so viel Leute, als es ausrüsten und ausbilden könne. Es sei unrichtig, daß die Einführung der Wehrpflicht großen Eindruck auf die Verbündeten machen würde. England sei eine Insel, die Flotte habe

daher in erster Linie Anspruch auf die Ressourcen an Menschen und Geld. Dagegen schreiben „Times“ am Anfang der gestern begonnenen nationalen Registrierung: Die Regierung darf die Liste nicht für Zwecke der Heeresergänzung benutzen, ehe sie offen erklärt, was ihre Absichten sind. Die unglückliche und verworrene Lage, in die sie der Grundsatz der Freiwilligkeit führte, wird immer deutlicher. Es wäre viel einfacher, dem Zwangsdienst einzuführen.

Saaq. 11. Aug. Salbamtlich verlautet, daß die Meldung aus Genf, wonach die Königin Wilhelmina im Zusammenhange mit den Bemühungen zur Wiederherstellung des Friedens einen Brief an den Papst geschickt habe, ganz

London, 11. Aug. Das Munitionsgesetz in Glasgow verurteilte 28 Arbeiter wegen Streikens. Fünfhundert Glasarbeiter haben den Arbeitsvertrag gekündigt, weil die Arbeitgeber eine Zulage von 8 Schilling für die Woche verweigerten. Die meisten der beteiligten Firmen arbeiten für die Regierung.

Washington, 11. Aug. Auf Ersuchen des kommandierenden amerikanischen Marineoffiziers in Veracruz hat die Regierung den Schlachtschiffen „Memphisto“ und „Louisiana“ befohlen, sofort nach Veracruz abzugehen, wo Unruhen gegen die Fremden befürchtet werden.

Pretoria, 11. Aug. Der Burengeneral Maritz ist mit einer kleinen Zahl Anhänger, mit denen er die portugiesische Kolonie Angola in Seltarika erreicht hatte, von den portugiesischen Behörden verhaftet worden.

Die Waldbrände in Sibirien. Wie der „Nietsch“ von ihrem Korrespondenten aus Naryn in Sibirien geschrieben wird, brennt seit zwei Monaten die Taiga (Urwald) in Sibirien. Wenn ein Bauer in der Taiga ein Stück Land urbar machen will, dann steckt er den Wald in Brand, woher denn auch die großen Brände resultieren. Diesmal nimmt das Feuer jedoch enorme Dimensionen an und bedeckt jetzt schon 1000 Quadratwerst. Seit zwei Monaten sehen die Bewohner der Stadt Naryn die Sonne nicht mehr; in den Straßen kann man wegen des Rauches auf zehn Faden keinen Pflaumen erkennen. Die Verluste sind, wie die Zeitung hinzusetzt, unaussprechlich enorm.

Der Handel mit Auslandsmarken in Brandenburg verboten. Für das Gebiet der Stadt Berlin und des Provinz Brandenburg ist durch den Oberbefehlshaber in dem Markn jede Veröffentlichung von Unfälschungen, die sich auf den Verkauf, Tausch oder sonstigen Vertrieb von Wapen, Wapenzeichen und Wohlthätigkeitsmarken feindlicher Länder beziehen, verboten worden. Diese Anordnung betrifft die Veröffentlichungen nicht nur in Tageszeitungen, Nachschichtschriften und anderen Zeitschriften, sondern auch in Katalogen und Geschäftsanzeigen. Zuwiderhandlungen werden bestraft.

O Graf Posadowsky als Landrats-Stellvertreter. Landrat Graf Posadowsky-Elbing, der Sohn des früheren Staatssekretärs, ist zum Bezirkschef der eroberten Teile Russisch-Polens links der Weichsel ernannt worden. Da das Amt nur von vorübergehender Dauer ist und es nicht ausgeschlossen erscheint, daß der Graf in das Elbing-Landratsamt zurückkehrt, so übernimmt sein Vater, der frühere Staatssekretär, der jetzt in Raumburg als Domherr lebt, vorübergehend die Geschäfte des Landratsamts.

0 Unsere Sanitätshunde. In Oldenburg tagte unter Vorsitz des Großherzogs, seines Protektors, der zu großer Bedeutung gekommene Deutsche Sanitätsverein, der mit reichlich zwanzig Unterabteilungen über das ganze Reich verbreitet ist. Die Hunde haben sich glänzend bewährt; sie haben vielen Soldaten das Leben gerettet. Die Bedeutung des Sanitätshundes wird allgemein anerkannt, das beweisen die freiwilligen Spenden, die 800 000 Mark betragen.

o Schlechte französische Ernte. Ein Communiqué des französischen Ackerbauministeriums bestätigt, daß die französische Ernte in diesem Jahre viel zu wünschen übrig lasse. Die die Blätter berichteten, ist sowohl die Weizen- wie auch die Weinernte im ganzen Südwesten des Landes sehr schlecht. Im Departement Haute-Garonne betrage die Weizenerte 784 000 Hektoliter gegen eine Million 00 000 im Vorjahre. Dies bedeutet das schlechteste Ergebnis seit etwa 30 Jahren. Die Kartoffel-Ernte in dem bezeichneten Gebiete wird als mittelmäßig, die Weinernte als sehr traurig bezeichnet.

Der Herr d'Annunzio läßt grünen. Die „Idea Nazionale“ berichtet ausführlich über ein neues Heldenthatenstück des italienischen Nationalhelden Gabriele d'Annunzio. Am 1. August hat Gabriele d'Annunzio das Flugzeug bestiegen und mit einem Begleiter einen Flug über der „nach Erhebung lebenden“ Stadt Triest ausgeführt. Dabei konnte d'Annunzio nicht unterlassen, zwanzig grün-weiß-rote Bänder mit Grußmanifesten an die Triestiner abzuwerfen; im gleichen Augenblick bedachte das Flugzeug die Triestiner Regierungsgebäude und befeiligten Ortschaften mit Bomben, die angeblich Erfolge erzielt haben. d'Annunzio's Flugzeug konnte alsdann glücklich dem österreichischen Gewehr- und Geschützfeuer, sowie zwei ihn verfolgenden österreichischen Wasserflugzeugen entkommen.

© Schweinefleischerei in Gefangenenlagern. Im Kriegs-
gefangenenlager Soltau hat die Schweinefleischerei durch Rind-
und Speiseabfälle ein gutes Ergebnis gehabt. Jetzt werden
durchschnittlich 70 bis 75 Schweine gehalten, die als
Ferkel, zum Teil auch als Abzäpfertel zur Einfleischung
kommen. Verluste im Schweinebestand sind bis jetzt nicht
vorgekommen; die Fütterung und Pflege der Tiere be-
zogen die Gefangenen. Auch die Rattenjagd ist in
Aufnahme gekommen. Ähnliche Maßnahmen zugunsten
der Schweinefleischerei und der Rattenbekämpfung sind auch im
Kriegsgefangenenlager an Wumser getroffen worden.

O Ausgezeichnete Weinernte in Sicht. Vom ganzen
Lofelgebiet liegen erfreuliche Nachrichten über den glän-
zenden Stand der Weinberge vor. Wenn nichts Unvor-
gesehenes eintritt, erwartet man einen Reford. Ver-
geltet stehen die Trauben bereits im Reife, was sonst erst
auf bis sechs Wochen später eintreten pflegte. Auch
in anderen Weinländern lauten die Berichte hoch-
frieblend.

Die Säuglingssterblichkeit in England um 50 Prozent gestiegen. Die Säuglingssterblichkeit in England, seit dem Beginn des Krieges zu lebhaften Diskussionen Veranlassung gab, tritt jetzt besonders stark in der neuesten Statistik hervor. Hiernach ist die Säuglingssterblichkeit im ersten Vierteljahr 1915 um 50 Prozent größer als im gleichen Zeitraum des Vorjahres. Als Ursache hierfür werden die Verteuerung der Milchpreise und der starke Alkoholkonsum in den unteren Volksschichten, besonders den Frauen angegeben.

Sonnenaufgang	4 ³⁰	Rondaufgang	7 ³⁰ 23.
Sonnenuntergang	7 ³⁰	Ronduntergang	8 ⁰⁴ 22.

Nam. Selbsttrag. 1914.

Offizielle Kriegserklärung Englands an Oesterreich-Ungarn. — Aus Petersburg wird gemeldet, daß der dortige Böbel den der deutschen Botschaft angehörigen Hofrat Alfred Götner ermordet hat.

1704 Spanischer Erbfolgekrieg: Sieg der Kaiserlichen, Preußen und Engländer unter Prinz Eugen, Kurfürst Leopold von Anhalt-Deskau und Marlborough über Bayern und Frankreich bei Höchstädt. — 1802 Dichter Nikolaus Lenau geb. — 1816 Rechtslehrer Rudolf v. Gneist geb. — 1822 Italiener der Bildhauer Antonio Canova geb. — 1812 Französischer Komponist Jules Massenet geb. — 1913 Sozialist August Bebel gest.

□ Unser wirtschaftliches Rückgrat. Von ungeheurer Größe ist der Kampf, den wir mit den Waffen gegen ein übermächtig von Feinden führen, gewaltig sind die Siege unserer Deere. Ein nicht minder gewaltiges und ungeheures Ringen, der Allgemeinheit in seiner Zähigkeit und Erbitterung weniger erkennbar, nicht immer sichtbar, aber fühlbarer werdend, je länger der Krieg währt, findet auf wirtschaftlichem Gebiet statt. Das erste Kriegsjahr hat unsere Feinde eine schwere Enttäuschung gebracht: Ihre Hoffnungen Deutschland im wirtschaftlichen Kampf zu Boden zu drücken und so trotz seiner Waffenerfolge zu besiegen, hat sich als trügerisch erwiesen. Über gerade auf diesem Gebiete glauben sie, uns in zähem, andauerndem Kampfe mit der Zeit dennoch zu überwinden. England, von unsern Gegnern der härtesten an wirtschaftlichem Rückzug, ist in erster Linie der Träger des Wirtschaftskrieges gegen uns, von dessen erfolgreicher Beendigung es Deutschlands Verschwinden aus der Reihe der großen Staatengebilde erwartet. Seinen Verbündete die Schwere der Menschenopfer aufbürdend, wirft England selbst hauptsächlich seine Finanzkraft in die Waagschale. Deutschland hat darin sich auf die eigene Kraft angewiesen gesehen, und das die nicht gering ist, haben die Zufälle gezeigt, die aus allen Volkswirren das Gold zur Reichsbank der Zentralfinanz unterer finanziellen Operationen, des Generalstabes des Wirtschaftskrieges gebracht haben. Grob Ereignisse haben den Blick der Allgemeinheit abgelenkt von der Tätigkeit, die diesem Generalstab die Mittel zu seiner Kriegsführung zuführt; jetzt aber ist es Zeit, sich der ungeheuren Wichtigkeit wieder bewußt zu werden, die die Stärkung unserer wirtschaftlichen Rüstung hegemisch werden muß und die in der Zuführung aller Goldmünzen zur Reichsbank liegt. Wache sich jedermann klar, daß die Vorsehung unseres herrlichen Deeres in Feindesland aus allen Opfern an Gut und Blut, vergeblich errungen werden würden, wenn das Schmetadn in wirtschaftliche Schmach würde, wenn das Schmetadn vielele, wenn das wirtschaftliche Rückgrat nicht immer stärker, immer widerstandsfähiger gemacht wird. Gegen die Länger er währt. Wache sich jedermann klar, daß der endliche Sieg und damit der Frieden nur errungen werden kann, wenn die deutsche Volk in seinen inneren Kraft ausschütt, bis die Wanne voll ist. Der niedergeworfene haben. Hierau frage jede. Der unablässige sein Gold zur Reichsbank bringt und inde. Der unablässige Gold für die Reichsbank sammelt; er bringt Opfer an Geld und arbeitet gleichwohl mit an der Landes Verteidigung.

* Preussisch-süddeutsche Klassenlotterie. Die
Ziehung zweiter Klasse beginnt Freitag. Die Erneuerung
kann noch bis Donnerstag Abend vorgenommen werden.

Ausnahmestarif für Fischmarinaden und Fischkonserven. Um die Lebenshaltung der Bevölkerung zu erleichtern und zu verbilligen, haben die preussisch-heftischen Staatseisenbahnen und andere deutsche Eisenbahnen einen Ausnahmestarif für Fischmarinaden und Fischkonserven eingeführt. Er gilt bis auf weiteres, längstens bis 30. Sept. 1903, und kann bei den Eilgut- oder Güterabfertigungen angesehen oder bestellt werden.

* Unser Garten im August. Die hohen Preise
 für Obst und Gemüse die unberechtigt Weise gefordert werden,
 lassen uns den Wert des Gartens recht deutlich fühlbar
 werden. Jeder, der ein Stückchen Land zum Anbau im
 Frühjahr erworben hat, ist froh, daß er jetzt wenigstens einen
 Teil seines Gemüsebedarfs decken kann. Voraussetzungen
 im Herbst und Winter keine Besserung der Verhältnisse.
 Es ist deshalb notwendig, daß wir jetzt noch Aussaaten von
 Gemüse machen, die auch wirklich Erträge liefern, alle
 anderen aber vermeiden. Zur Aussaat eignen sich noch
 Spinat, Fenchel, Petersilien, Karotten, Melben, Speise-
 erbsen, Kerkelrüben. Zu pflanzen sind noch Winterkohl,
 Winterzwiebeln und Periwitzkohl. Diese Zwiebelarten werden
 im nächsten Sommer erntereif, müssen aber jetzt schon ge-
 pflanzt werden. Vom Spinat läßt man zur Ueberwinterung
 die dickstammigsten, ausdauernden Winterstiele, da die anderen
 leicht erfrieren. Vom Fenchel gedeiht der gewöhn-
 lichste am besten auf dem Ackerland; der vollherzige und der
 römische verlangen besseren Gartenboden. Die Zwiebeln
 pflanzt man erst, wenn die Blätter abgestorben sind und lasse
 sie noch auf dem Dachboden ausgebreitet nachreifen. Alle
 müssen, die jetzt erntereif sind, aber nicht verbraucht werden
 können, sollten eingelegt oder eingeäuert oder auch getrocknet
 werden. Das Trocknen oder Dörren ist jedenfalls das
 Beste und für viele Hausfrauen das beste Verfahren zur
 Konservierung. Einige Dörrofen, die auf dem Küchen-
 boden oder in der Kochmaschine Platz finden, genügen voll-
 ständig dazu. Auch zum Dörren des Obstes, z. B. der
 Äpfel, Birnen und Aprikosen sind sie voll-
 ständig ausreichend. Die Neupflanzung von Erdbeerbeeten
 auszuführen; die Beerenobststräucher sind zu düngen, bei
 Himbeeren werden die abgetragenen Ruten ausgeschnitten.
 Anhaltender Trockenheit ist das Begießen der frucht-
 enden Obstbäume notwendig. Fallobst wird gesammelt
 zu Gelee, Mus oder Marmelade verwendet.

Ueber Deutschland lagern mehrere Gewitterwirbel.
Aussichten: Gewitter, meist ohne Regen, wärm.

Die bekannsten

1911

Taschen-Schlachtmesser

er eingetroffen

Amtliche Bekanntmachungen der städtischen Behörden.

Am Freitag, den 13. August d. J., nachmittags findet bei Gastwirt W. H. Ott (Rheinthal) die Erhebung der Brandsteuer statt. Die Empfangenden sind auf den Zetteln vermerkt.

Braubach, 5. August 1915. Der Magistrat.

Die untere Strecke des Weges nach Hilperstiel von Ruffenstiel abwärts soll verlegt werden. Der betreffende Plan liegt im Rathause aus.

Einsprüche gegen die Verlegung sind vom 12. August d. J. ab binnen 4 Wochen bei der unterzeichneten Stelle — Rathaus — anzubringen.

Braubach, 10. Aug. 1915. Die Wegpolizeibehörde.

Die Landwirte können Fischfuttermehl zum Preise von 19 Mk. für den Ztr. ohne Sade und Fracht beziehen. Bestellungen sind bis spätestens 12. d. M. im Rathause zu machen.

Braubach, 9. August 1915. Der Bürgermeister.

Steuerzahlung.

Die Staats- und Gemeindesteuern für das 2. Viertel des Rechnungsjahres 1915 sind bis zum 16. August d. J. zu zahlen.

Braubach, den 2. August 1915. Die Stadtkasse.

An den Wochentagen Dienstag, Donnerstag und Freitag kann von vormittags 7 Uhr bis nachmittags 6 Uhr aus den Waldwegen des Braubacher Stadtwaldes unentgeltlich Laub gereicht werden.

Braubach, 4. August 1915. Der Magistrat.

Der Pfad vom Stiller Uebergang über den Flachter Hübel ist von heute an für Nichtbesitzer und Kinder gesperrt. Uebertretungen werden bestraft.

Braubach, 9. August 1915. Die Polizeiverwaltung.

Kunstkohlen

Kunstkohlen

sind mittels Streichholz anzündbar.



sind sehr bequem und leicht aufzubewahren.

sind ein neues Brennmaterial dürfen in keinem Haushalt fehlen.

Kunstkohlen

entwickeln laut wiederholter Analyse des vereideten Chemikers Dr. Huf in Köln und der Behörde bis 6500 Wärmeeinheiten und lassen 1.19 Asche zurück.



sind in Paketen verpackt.

Jean Engel.

Alleinverkauf für Braubach und Umgegend.

Militär-

Mako-Hemden
Normal-Hemden
Orford-Hemden
Unterjacken
Normal-Hosen
Socken und
Mannsstrümpfe
Fußlappen
Badehosen
Hosenträger
Halsbinden
Taschentücher

Geschw. Schumacher.

Fruchtpressen und
Bohnenschneid-

maschinen

in besser Ausführung

Georg Philipp Clos.

Bühler Frühzwetschen
per Pfd. 12 Pfg.

empfiehlt
Otto Eschenbrenner.

Prima neue

Vollheringe

empfiehlt
Jean Engel.

Reife Äpfel,

(Kaiser Alexander)

Pfirsiche, Zwetschen

empfiehlt
E. Eschenbrenner.

Einige Familie sucht in Braubach bessere

Wohnung

von 5 7 Zimmern und Zubehör, möglichst Nähe des Bahnhofs zum 1. April, spätestens 1. Juli. Gest. Angebote an Berendts, Lennep, Kaiserstraße 8.

Waschmaschinen

Wringmaschinen

alle verschiedene Arten empfiehlt
Gg. Phil. Clos.

Calcium-Carbid

per Pfd. 40 Pfg.
Chr. Wieghardt.

Hochfeines

Dörrobst

Pflaumen, Birnen,
Aprikosen

empfiehlt
Jean Engel.

Syndedikon

in Tuben, neu eingetroffen
H. Lemb.

Selbstgekelterten

Rotwein

per Liter 1,20 Mk.
per Flasche 1 Mk. (mit Glas)
in Gebinden billiger empfiehlt
E. Eschenbrenner
Frieda Eschenbrenner.

Fliegenfänger

eingetroffen
Jean Engel.

Wasserglas

zum Einlegen der Eier
offert
Chr. Wieghardt.

Mein großes Lager in
Pfeifen & Mutzen
jeder Art, nebst vielen Sorten
Tabake bringe in empfehlende
Erinnerung
Rud. Neuhäus.

Pa. neue Zwiebeln

per Pfund 35 Pfg.
eingetroffen.
Chr. Wieghardt.

Neu eingetroffen!

Große Auswahl in allen
Artikeln der

Erstlings-

Ausstattungen

Rud. Neuhäus.

"Solarine-"
Putz-Cream

putzt alle Metalle verbläuhend
und gibt schönsten und an-
dauernden Hochglanz ohne Mühe
sowie auch

"Bulfan"

Ofenpolitur, das beste deutsche
Erzeugnis neu angekommen.
Gg. Phil. Clos.

Neu ein getroffen:

Stiderei- und Batist-
Häubchen für Mädchen,
Cachemier- u. Pique-
Mäuschen für Knaben,
sowie Kittelkleidchen
in reizender Ausführung.
Rud. Neuhäus.

Feldpost

fr. Gonda-Käsechen
von jetzt 1 Pfd. bei
Jean Engel.

Reiche Auswahl
in allen Medizinischen- und
Toilettenartikeln, sowie in Haut-
crems und Salben haben Sie
in der
Marktsburg-Drogerie.

Trink-Eier

per Stück 14 Pfg.
frisch eingetroffen.
Otto Eschenbrenner.

Papierwäsche

(Kragen, Manschetten, Vor-
hemden) empfiehlt
H. Lemb.

Bester

Schmalzersatz

billigt
Jean Engel.

Sdorkad

zum Reinigen der Herdplatte
wieder eingetroffen.
Jul. Rüping.

Handtuch-Gebild

in weiß und bunt, nur solide
Ware in großer Auswahl bei
Geschw. Schumacher.

Malzkaffee

hochfeine Qualität in 1 Pfd.
Paletten per Pfd. 45 Pfg.
Otto Eschenbrenner.

Nieburger

Biskuitkuchen

Vorzügliches haltbares Gebäck
Sehr beliebter Artikel fürs Feld
2 Stück 15 Pfg. und 25 Pfg.
Jean Engel.

Wohnung

(3 Zimmer und Küche) zu
vermieten.
Wo, sagt die Exp. d. Bl.

Gesinde-

Dienstbücher

sind wieder zu haben bei
A. Lemb.

Zur Einmachzeit

empfiehlt

**Prima Einmachessig
Essig-Essenz
sämtliche Gewürze.**

Alles in feinsten Qualität bei

Jean Engel.

Sonigpulver „Apis“

bient zur Herstellung von 4 Pfund Runkelhonig. Beutel
30 Pfg. bei

Otto Eschenbrenner.

Schweizermilch

in Dosen

(als Ersatz für Kuhmilch)

offert

Chr. Wieghardt.

Empfehle mein

großes Lager

in:

Aufnehmer, Schrupper, Wasch- und Abseifbürsten,
Rehrbesen, Handseger, Bierglasbürsten, Zentrifuga-
flaschen, Spülbürsten, Kleider-, Wisch-, Schmutz-
Anschmierbürsten, Federwedel, Ausklopfen usw.,
ferner:

Herb- und Messerputzmittel, Glaspapier, Flims-
papier, Schmiergelleinen, Storkad zum Reinigen der
Herdplatte, Seolin, imprägnierte Putztücher, Spülmittel
usw.

zu den billigsten Preisen.

Jul. Rüping.



Osram-Lampen

in allen Spannungen stets
am Lager bei
Gg. Ph. Clos, Braubach.

**Die beliebten Holzhürten
zum Trocknen von Schnitzeln,
Zwetschen usw.**

empfiehlt wieder in verschiedenen Größen, auch werden
nach Angabe angefertigt.

Auf Bestellung liefert auch

grössere Obsthürten

sowie

Schränke

zum Verschließen.

**Heinrich Metz,
Schreinermeister.**

Lacto-Ei-Pulver

Bester und billigster Ersatz für frisches Hühner-

Ein Pulver für 15 Pfg.

entspricht dem Gebrauchswert von etwa 4 Eiern.

— Vielseitige Verwendbarkeit. —

Alleinverkauf für Braubach und Umgegend

Chr. Wieghardt.

Einkochapparate

und

Konservengläser

neu angekommen.

Georg Philipp Clos.